

Männliche Härte als Risikofaktor

Die Suizid-Prävention Freiburg lud gestern zu einem Weiterbildungstag zum Thema «Selbstmorde von Männern».

Jean-Claude Goldschmid

FREIBURG Selbstmord von Männern ist noch immer ein Tabuthema. Doch schon seit der Einführung der Todesfallstatistik im Jahr 1876 ist feststellbar, dass Suizide bei Männern zwei bis drei Mal häufiger vorkommen als bei Frauen. Aus diesem Grund – und anlässlich des weltweiten Tags der Suizidprävention am kommenden Sonntag – lud die Suizid-Prävention Freiburg

«Aktuell werden 73 Prozent aller Selbstmorde von Männern begangen.»

Markus Theunert
Leiter MenCare Schweiz

gestern zu einem Weiterbildungstag ins Freiburger Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen an der Murtengasse ein, der unter dem Motto «Warum die Männer?» stand. Rund 50 interessierte Fachpersonen folgten dieser Einladung – interessanterweise hauptsächlich Frauen, wie auch Patrick Haemmerle, Präsident der Suizid-Prävention Freiburg, in seiner Begrüssung konstatierte. Als Gastredner waren Markus



Hinter Selbstmordgedanken stehen laut dem Psychologen Markus Theunert oft Versagensängste.

Bild Alain Wicht/a

Theunert, Psychologe und Leiter des nationalen Programms MenCare Schweiz, Lionello Zanatta, Mitgründer und Direktor der Organisation Expression, sowie der Psychiater und Psychotherapeut Théodore Hovaguimian zugegen. Markus Theunert versuchte, die

Zusammenhänge zwischen männlichen Erziehungsmustern und Suizidalität zu ergründen. Lionello Zanatta befasste sich mit dem Zusammenhang zwischen häuslicher Gewalt, Selbstzerstörung und Suizidrisiko. Théodore Hovaguimian ging der Frage nach,

wieso sich Männer zum Sterben verstecken.

Das Prinzip der Körperferne

«Aktuell werden 73 Prozent aller Selbstmorde von Männern begangen», sagte Markus Theunert. Ein Zusammenhang mit dem gängigen Männerbild

von Härte, Erfolg und Leistungsbereitschaft sei unübersehbar. Das beginne schon bei der Erziehung. Männer würden etwa dazu erzogen, nicht zu weinen, und lernten so regelrecht, ihre innere Emotionalität gefangen zu halten. Auch auf den Schulhöfen die-

ser Welt gelte es für einen Jungen als grösster Fehler, weiblich oder schwul zu wirken – und diese Stereotypen wirkten bis ins Erwachsenenleben hinein. Und nicht zuletzt seien die Väter als mögliche Identifikationsfiguren oft abwesend – weil sie ja arbeiten müssten.

«So wird die Körperferne zum Sozialisationsprinzip gemacht», betonte Theunert. Statt «Ich bin mein Körper» gelte «Ich habe einen Körper». Dies führe zu einem instrumentellen Gesundheitsverständnis, einer Spaltung zwischen dem Ich und dem Körper. Aber auch gesellschaftliche Zwänge würden das Ihre dazu beitragen, dass in der Grundbefindlichkeit vieler Männer Versagensangst dominiere.

Das Trauma überwinden

Wolle sich der Mann emanzipieren – und so letztlich auch sein erhöhtes Suizidrisiko senken –, dann sei es für ihn unumgänglich, diese Spaltung zwischen Ich und Körper zu überwinden, seine eigene Emotionalität wieder zuzulassen und sich als erziehender Vater genügend Zeit für seine Söhne zu nehmen. Er sei nämlich überzeugt, so Theunert, dass sich Traumata – auch das patriarchale Trauma – von Generation zu Generation weiter fortpflanzen, wenn man sie nicht irgendwann überwinde.

Der «Sprachspiegel» widmet sich der Stadt Freiburg

Ein entspannter Kontakt zwischen den Sprachgemeinschaften: Das stellt die Zweimonatsschrift in der Stadt Freiburg fest.

Nicole Jegerlehner

FREIBURG Daniel Goldstein, Redaktor des «Sprachspiegels», hält gleich zu Beginn fest: Es wäre ein Affront gegenüber der alteingesessenen deutschsprachigen Bevölkerung, würde die Stadt in deutschen Texten als Fribourg bezeichnet. Die Zweimonatsschrift des Vereins für die deutsche Sprache widmet ihre aktuelle Ausgabe der Zweisprachigkeit in der Zähringerstadt.

Umfassende Übersicht

Die Soziolinguistin Claudine Brohy geht in ihren beiden Beiträgen den Spuren der Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum sowie den Strassennamen in der Stadt Freiburg nach. Wer sich schon länger mit der Sprachenfrage im Kanton Freiburg auseinandersetzt, findet in diesen Beiträgen nicht viel Neues. Doch liefert Brohy eine umfassende Übersicht über die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Und es tut gut, sich wieder einmal in Erinnerung zu rufen, dass «Wegweiser, Schilder und dergleichen nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch unterschwellige Botschaften», wie Brohy schreibt. Ob und wie eine Sprache im öffentlichen Raum präsent sei, zeige, «dass die entsprechende Sprachgemeinschaft als legitim und als der Gesellschaft zugehörig empfunden wird».

Brohy hat aber auch Vorschläge, wie die Mehrsprachig-

keit in der Öffentlichkeit weiterentwickelt werden könnte, beispielsweise in der Werbung: «Displaysysteme mit abwechselnden Sprachen würden der Zweisprachigkeit Rechnung tragen, werden aber selten gebraucht.» Sie konstatiert, dass heute meist zwei Plakate nebeneinander angebracht sind. Oder dass die Werber von Beginn weg auf Englisch setzen. «Das macht teure Übersetzungen überflüssig, drückt aber einen ausgesprochenen Mangel an Kreativität und Originalität aus.» Biel arbeite zurzeit ein Reklamereglement aus, das die Zweisprachigkeit fördern solle.

«Guter Wille»

Brohy stellt fest, dass Privatpersonen immer öfter auf Zweisprachigkeit setzen. «Es gibt immer mehr Schilder, Plakate und Hinweise in beiden Sprachen, obwohl das Französische immer noch klar überwiegt und die Übersetzungen manchmal zu wünschen übrig lassen; immerhin ist oft guter Wille feststellbar.» Die Kontakte zwischen den Sprachgemeinschaften seien merklich entspannt.

Die Soziolinguistin weist zum Schluss darauf hin, dass die geplante Fusion von Grossfreiburg eine spezielle Herausforderung an die sprachliche «Corporate Identity» der zukünftigen Gemeinde darstelle. Bis anhin habe sich im Kanton Freiburg nur die Gemeinde Courtepin explizit als zweisprachig erklärt.

Sprachspiegel 4/17, Zweimonatsschrift, herausgegeben vom Schweizerischen Verein für die deutsche Sprache. Das Heft ist gratis erhältlich und kann bei probeheft@sprachverein.ch bestellt werden.

Schmitten und Düdingen suchen neue Vernetzerinnen und Vernetzer

Ob mit einem Kochabend, einem Sprachen-Tandem oder einem Kreativatelier: Vernetzer sollen die Lebensqualität in einer Gemeinde fördern. Schmitten und Düdingen lancieren neue Ausbildungskurse.

Karin Aebischer

SCHMITTEN/DÜDINGEN Sogenannte Vernetzerinnen und Vernetzer sind im Sensebezirk in Düdingen, Schmitten und Wünnwil-Flamatt aktiv. Düdingen zählt 14 Vernetzer, Schmitten 11 und Wünnwil-Flamatt 19. Um noch mehr «Förderer der Lebensqualität» auszubilden, führen Schmitten und Düdingen diesen Herbst neue Ausbildungskurse durch. Für Düdingen, wo das Projekt 2011 begann, ist es der dritte Kurs, für Schmitten der zweite. «Nach der Lancierung des Projekts im vergangenen Jahr sind die Vernetzer in Schmitten immer noch im Gespräch und arbeiten an ihren Projekten. Um dem Ganzen nochmals einen Schub zu verleihen, möchten wir mit diesem Kurs anschliessen», erklärt Rita Pürro Spengler, Projektkoordinatorin von «Schmitten gemeinsam». Im Kurs werden in zehn Modulen Themen wie Kommunikation, umweltbewusstes Verhalten, Umgang mit Konflikten oder interkulturelle Kommunikation behandelt.

Die Werte zählen

Aus dem ersten Kurs sind bereits konkrete Projekte entstanden – so etwa der digitale Dorfmarkt «Crossiety» oder ein



Die Vernetzerinnen und Vernetzer von Schmitten erhalten wohl bald Unterstützung.

Bild zvg

Sonntagsatelier, das am 22. Oktober zum ersten Mal stattfindet. Die Idee hinter dem Atelier ist gemäss Rita Pürro Spengler, dass all diejenigen, die sich am Sonntag in Gesellschaft kreativ betätigen möchten, ein Angebot vorfinden. Das Atelier wird von einer Person aus oder mit Bezug zu Schmitten geleitet. «Man kann aber auch einfach seine Lismete oder sein Fotoalbum mitnehmen und in Gesellschaft stricken oder die Fotos einkleben.» Rita Pürro Spengler betont, dass bei den Vernetzern der Fokus nicht auf dem Aktivismus liege. «Die Werte, die von den Vernetzerinnen und Vernetzern gelebt werden, stehen im Vordergrund.»

Zusammen kochen und essen

Auch in Düdingen möchten Vernetzerinnen und Vernetzer dazu beitragen, dass sich alle Leute wohlfühlen in der Gemeinde und Neuzuzüger, egal aus welcher Kultur sie stammen, bei der Integration Unterstützung erfahren. «Die Vernetzer werfen

eine Idee auf, und ich helfe ihnen dabei, sie umzusetzen», erklärt Irène Roggo-Meuwly, Verantwortliche für Gemeinwesenarbeit in Düdingen. Daraus ist unter anderem der beliebte Anlass «Talk'n'Cook» entstanden, bei dem es darum geht, neue Kochkünste, Kulturen und Menschen kennenzulernen und zusammen einen gemütlichen Abend zu verbringen. Auch das Sprachen-Tandem und neu die Sprachbegleitung, bei der Schülerinnen und Schüler der Orientierungsschule mit Primarschülern die Sprache üben, sind von Vernetzern initiierte Angebote.

Wer sich für den Ausbildungskurs interessiert, kann sich nächste Woche in Düdingen und übernächste Woche in Schmitten darüber informieren. Die Kurse starten im Herbst. 8 bis maximal 15 Personen können daran teilnehmen.

Informationsabende:

Begegnungszentrum, Horiastrasse 1, Düdingen, Mi., 13. September, 20 Uhr. Mehrzwecksaal Schulhaus Orange, Schmitten, Do., 21. September, 20 Uhr.

Mummenschanz-Saal provisorisch geschlossen

Der Mummenschanz-Saal des Theaters Nuithonie in Villars-sur-Glâne bleibt vorerst zu. Grund sind mögliche Sicherheitsmängel.

VILLARS-SUR-GLÂNE Der Mummenschanz-Saal, der grosse Aufführungssaal des Theaters Nuithonie in Villars-sur-Glâne, bleibt für mindestens zwei Monate geschlossen. Das teilte die Stiftung Equilibre und Nuithonie gestern mit. Grund seien Schäden an der Trägerstruktur des Saales, die bei den jährlichen Sicherheitskontrollen zutage getreten seien. Vertiefte Abklärungen seien im Gang und dürften bis Anfang November dauern. Um kein Sicherheitsrisiko für Publikum, Künstler und Personal einzugehen, habe die Stiftung entschieden, den Saal vorsichtshalber zu schliessen, bis die Resultate der Analyse vorlägen.

Für die beiden Freiburger Kreationen, die im Oktober und November im Mummenschanz-Saal hätten gezeigt werden sollen, werde ein alternativer Aufführungsort gesucht, heisst es weiter. Der kleine Saal des Nuithonie ist von der Schliessung nicht betroffen; die hier programmierten Aufführungen finden wie geplant statt. Auch das Restaurant Le Souffleur führt den gewohnten Betrieb weiter.

Der Mummenschanz-Saal beherbergte an der Expo.02 die Aufführungen des Theaters Mummenschanz auf der Artepilg in Biel. Danach kaufte ihn der Kulturverband Coriolis und machte ihn zum Herzstück des Theaters Nuithonie, das 2005 eröffnet wurde. cs